

- text with critical essays, life of Muhammed, complet summary of contents, Singapore, o. J.; Marmaduke Pickthall, the meaning of the glorious Koran, an explanatory translation, London, o. J.
- Weiterhin sei auf die in der Islamic Review stets angekündigten Veröffentlichungen der genannten Woking-Muslim-Mission verwiesen. Für die allgemeinen *statistischen Angaben* vgl. Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft 1932.
- Otto Huebner, Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde, 72. Ausgabe, 1936.
- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 54 (1935), Berlin 1935.
- The Statemans Yearbook 1935.
- The Indian Yearbook for 1935.
- Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 7. Band.
- Annuaire du Monde Musulman, seit 1923.
- Für die spezielle Missionsstatistik P. Ahrens, Handbuch der katholischen Missionen, 2. Aufl., Freiburg 1925.
- World Missionary Atlas, New York 1925.
- Guida delle Missioni cattoliche, Roma 1935.
- Islam and Missions, London 1911.
- G. Simon, Der Islam und die christliche Verkündigung, 1920.
- Derselbe, Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt, 2. Aufl., 1914.
- Derselbe, Die Welt des Islam und die neue Zeit, 1925.
- Conferences of Christian Workers among Moslems 1924, New York 1924.
- The vital forces of Christianity and Islam, London 1915.
- M. Lindenberg, Zendingenlicht op den Islam, Den Haag 1918.
- J. C. Rutgers, Islam en Christendom, ebenda, 3. Aufl., 1921.
- J. Richter, Mission und Evangelisation im Orient, 1927.
- Derselbe, Geschichte der evang. Mission in Afrika, 1922.
- Artikel über Islam in „Religion in Geschichte und Gegenwart“, III, 404 ff., und im Lexikon für Theologie und Kirche, V, 630 ff.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. *Päpstliche Ansprachen und Kundgebungen. 75 Jahre „Osservatore Romano“.* Kardinal Binet †. — 2. Die Enzyklika „*Vigilanti cura*“ über das Kinowesen. — 3. Eine bedeutsame Indizierung; keinerlei Zusammenarbeit von Katholiken und Kommunisten. — 4. Der 15. Pax-Romana-Kongreß in Salzburg—Klagenfurt—Wien. — 5. Von der 28. französischen *Semaine sociale*. — 6. Spanien in Flammen: Nationale Erhebung gegen die bolschewistische Barbarei; eine Unmenge diabolischer Greueltaten der religiösen Verfolgung. — 7. Eine hochbedeutsame Ansprache Pius' XI. an die spanischen Flüchtlinge.

1. Anläßlich des Eintritts Pius' XI. ins 80. Lebensjahr (31. Mai) wollte der italienische Episkopat dem Oberhaupt der katholischen Christenheit eine gemeinsame Huldigung darbringen und auch im Namen der Diözesen die Gefühle der Liebe und unwandelbaren Ergebenheit erneuern. Am 24. Juni waren im Konsistoriensaal 17 Kardinäle, 210 Erzbischöfe und

Bischöfe, sowie die Oberen der religiösen Orden und Genossenschaften versammelt. In einer inhaltvollen Ansprache an diese hochansehnliche Vertretung der Kirche dankte der Hl. Vater zunächst für diese von ihm selbst tief empfundene eintrachtige und ergebene Kundgebung der „engen und festen Verbundenheit der Gläubigen und der Oberhirten mit Demjenigen, den Gottes Wille an die Spitze der Kirche als Mittelpunkt und Verteidiger ihrer bewunderungswürdigen Einheit gestellt hat“. Ebenso hoch willkommen waren ihm jüngst die Ehrfurchtsbezeugungen der Vertreter der Kath. Aktion in den verschiedenen Ländern. Die unter ihnen besonders zahlreichen Italiener bezeugten zugleich die warme Hingabe der guten Katholiken und den Eifer des Klerus und namentlich des Episkopats, „der wohl versteht, welch große Kraft und Hoffnung für die Kirche die treue und willige Laien-Mitarbeit an der Ausübung des Apostolats bedeutet, deren dringlicher Beistand ein besonderes Bedürfnis der Gegenwart zu sein scheint“. Dann berührte der Papst einige Hauptpunkte der Seelsorge. Unter Hinweis auf die kürzlich erlassene Enzyklika über das katholische Priestertum, betonte er die Notwendigkeit einer gediegenen Ausbildung in den Seminarien, eifriger Wachsamkeit bei der Pflege der Priesterberufe und besonderer Sorge für den jungen Klerus. Bezüglich des Religionsunterrichts äußerte er seine Freude darüber, daß „nunmehr die italienischen Schulen durch weise Verfügung diesem unentbehrlichen und höchsten Unterricht offen stehen und der Klerus, nicht ohne die Mitwirkung eines erlesenen Teiles der Laienwelt, sich immer besser befähigt, ihn mit klugen Methoden und reichen Initiativen zu erteilen“. Zum Schluß erklärte der erhabene Redner, es sei vor allem nötig, in den Gewissen der Gutgesinnten jenen moralischen Sinn zu stärken, der eine der Grundforderungen des christlichen Lebens ist. Wenn auch das italienische Volk zu seinem eigenen Lob und Glück noch darauf hält, so wachsen doch in beängstigender Weise die Nachstellungen der Unsittlichkeit und unter dem Deckmantel der Kunst, des Vergnügens, der Modernität schleichen sich Keime ins Volk ein, die für die Sittlichkeit, die Heiligkeit und Fruchtbarkeit der Familie und die Unschuld der Jugend verderblich sind. Gewiß wird die zielbewußte Zusammenarbeit der Geistlichkeit zur Abwehr dieser Gefahr die Unterstützung aller finden, die sich darüber klar sind, welch überragende Bedeutung für die glückliche Zukunft der Nation der Reinheit und Unversehrtheit der Sitten zukommt.

Wie kaum einer in der Reihe seiner Vorgänger, bewertet Pius XI. die Bedeutung und Macht der katholischen Presse sehr hoch und fördert ihren Einfluß auf den verschiedenen Gebieten

des kirchlichen und staatlichen Lebens. Am 25. Juni war ein Vierteljahrhundert seit der Gründung der vortrefflichen Zeitung „L'Italia“ in Mailand verflossen. Aus diesem Anlaß wurde am Sitz des Blattes dem hl. Paulus eine neue Kapelle geweiht. Eine vom Kardinal Schuster, Erzbischof von Mailand, dem Hl. Vater überreichte Huldigungsadresse wurde durch ein Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs *Pacelli* beantwortet. Es besagt u. a., daß jene, die die Ehre und den Beruf haben, in der Presse die katholische Lehre zu verteidigen, sich der besonderen Sympathie des Papstes erfreuen. Ein Blatt, das, wie „L'Italia“, ständig im Geiste der Kirche und der Kath. Aktion arbeitet, macht sich um die öffentliche Wohlfahrt, den geistigen und sittlichen Fortschritt des Volkes hochverdient. Pius XI. erblickt eine Hauptaufgabe der katholischen Presse in „dem wohldokumentierten Kampf gegen die bedrohlichen und auflösenden Abirrungen jener, die Gott und die Ordnung verneinen“.

Zum 75jährigen Jubiläum des „*Osservatore Romano*“ richtete der päpstliche Staatssekretär im Auftrag des Hl. Vaters an den Direktor, Graf Dalla Torre, ein Glückwunschsreiben vom 26. Juni. Das Blatt habe, heißt es da, trotz der langen Vergangenheit seine frische Lebenskraft bewahrt und könne sich rühmen, stets auf dem geradesten Wege der edelsten Sache Treue gehalten zu haben. „Seit 75 Jahren ist der ‚Osservatore Romano‘ heute noch, was er am 1. Juli 1861 war. Unverändert ist das Ideal: die Verteidigung der Kirche und der Wahrheit; unverändert der Gehorsam gegenüber Dem, welcher der unfehlbare Wächter der Wahrheit ist; unverändert sind die Waffen seines guten Kampfes, es sind jene der evangelischen Gerechtigkeit, *arma iustitiae*. Der ‚Osservatore‘ war jederzeit bestrebt, seiner Aufgabe aufs beste zu dienen, unerschütterlich in den Grundsätzen, ruhig in den Kämpfen, würdig und anpassungsfähig in den Formen.“ Dem Direktor und dem ganzen Redaktionspersonal wird mit Worten der Anerkennung der päpstliche Dank ausgesprochen für „die eifrige Sorge, mit der sie bemüht sind, daß der ‚Osservatore‘ immer mehr dem Rang entspreche, den er in der katholischen Tagespresse natürlicherweise einnimmt, und seine Verdienste um die Sache, für die er gegründet wurde und mit der er seit so vielen Jahren verbunden ist, ständig wachsen“. — Bei der am 29. Juni den Redakteuren und Angestellten des vatikanischen Organs gewährten Audienz belobte Pius XI. dessen wertvolle Mitarbeit am Apostolat.

Unter starken materiellen Opfern des Hl. Stuhles ist seit Kriegsende der „Osservatore Romano“ zu einem hochinteressanten und aufschlußreichen Weltblatt und auch technisch bis zur letzten Vollkommenheit ausgebaut worden. Zuverlässige Mit-

arbeiter wurden in allen Erdteilen gewonnen. Das päpstliche Blatt dringt in die höchsten politischen und diplomatischen Kreise, weckt in der gesamten Presse und den Nachrichtenagenturen Widerhall und als Dokumentations- und Propagandaorgan religiöser Ideen ist es neben den Rundschreiben und direkten Anweisungen des Papstes auch für die leitenden kirchlichen Stellen unentbehrlich. Amtlichen Charakter hat freilich nur ein geringer Teil seiner Spalten. In der Regel können die redaktionellen Artikel und Glossen nicht als authentische Ansichten der maßgebenden Autoritäten gelten. Dem Freund zeitgenössischer Kirchengeschichte wären gelegentlich gewisse Einzelheiten willkommen, deren Unterdrückung allerdings wegen mancherlei Rücksichten begreiflich ist. Auch im „Osservatore Romano“ sind trotz der Erfahrung und der lautersten Absichten der Schriftleiter und Korrespondenten Irrtümer und Versehen nicht ganz zu vermeiden.

Am 30. Juni fuhr Pius XI. nach seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo, die nun in jeder Beziehung befriedigend eingerichtet ist. Dort behielt er im wesentlichen die gewohnte vaticanische Tagesordnung mit Erteilung von Audienzen bei. Der Hl. Vater empfing am 20. Juli im inneren Hof des Palastes 3200 Knaben von neun bis zehn Jahren, die am 17. zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Kinderorganisation im Rahmen der Kath. Aktion Italiens in Rom zusammengekommen waren. Er beglückte sie mit einer längeren, zu Herzen gehenden Ansprache. — Mehr als 200 Diözesanassistenten der zur Kath. Aktion berufenen männlichen Jugend, die vom 17. bis 23. Juli im Jesuitenkolleg von Mondragone an einer „Gebets- und Studienwoche“ teilgenommen, brachten dem Papst ihre huldigenden Glückwünsche dar. In lichtvoller, zündender Rede behandelte er die Kath. Aktion, in der die Laien am hierarchischen Apostolat teilnehmen. Die kirchlichen Assistenten sollen mit vorwärtstreibendem Eifer und tiefem Verantwortungsbewußtsein erfüllt sein. Die Kath. Aktion wird sein, was sie daraus machen. Mit Genugtuung wies der erhabene Redner auf ihre Entfaltung und ihre Fortschritte hin, „vor allem in der Heiligung der einzelnen Seelen und bei der überaus fruchtbaren apostolischen Tätigkeit mit Wort und Schrift, die in ihren vielfältigen Werken ein überaus kostbares Geschenk von Aktion und Leben darstellt“. — 300 italienische Mittelschulstudenten, Diözesandelegierte und Präsidenten von Jugendvereinen der Kath. Aktion, die ebenfalls an einer Studienwoche in Mondragone teilgenommen, lauschten am 29. Juli einer bemerkenswerten Rede des Papstes: Ausgehend vom Leitwort ihrer Tagung „Emporsteigen, unablässig emporsteigen“. knüpfte er an seine eigenen Erfahrungen

als Bergsteiger an, um über die Offenbarung Gottes in der Natur und Gottes Hand in den Ereignissen hohe Gedanken auszusprechen. — Wenige Tage nachher wurden mehrere Hundert Ordensschwwestern empfangen, die eben erst das Staatsdiplom für Krankenpflege erlangt hatten. Der Hl. Vater äußerte seine Befriedigung darüber, daß so viele Schwestern gemäß seinen eigenen Empfehlungen sich auf die Mission christlicher Caritas vorbereitet haben. Er betonte die Bedeutung unablässigen Studiums auf diesem Gebiet, denn nötig sei eine erkennende, wissende Nächstenliebe. Auf Leib und Seele zugleich müsse die Caritas sich erstrecken. Die sich ihr widmen, müssen, nach dem Beispiel des göttlichen Erlösers, den Leib betreuen, um die Seele zu erreichen und so den ganzen Menschen zu retten. Höchster Lohn sei allen verheißen, die sich des Nächsten erbarmen und überaus köstlich sei das Bewußtsein, daß Christus selbst uns in den Armen und Leidenden, die wir betreuen dürfen, entgegentritt.

Mit 67 Jahren starb am 15. Juli Kardinal Henri-Charles-Joseph Binet, Erzbischof von Besançon, ein ebenso hervorragender wie sympathischer Kirchenfürst. 1869 in Juvigny (Aisne) geboren, studierte er in Soissons und Paris, wo er als Lizentiat der Theologie und des Kirchenrechts promovierte. Nach Empfang der Priesterweihe im Oktober 1893 war Binet zwei Jahre in der Pfarrseelsorge tätig, bis der Bischof seiner Heimatdiözese Soissons ihn als Professor der Exegese an sein Priesterseminar berief und zum Kanonikus der Kathedrale ernannte; auch war er Schriftleiter der „Semaine religieuse“ und einiger Pfarrbulletins. Den Weltkrieg machte Abbé Binet als Sanitätsoldat an der Front und dann als Feldgeistlicher mit; er wurde wegen seiner vorbildlichen Haltung mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet und dreimal im Armeebefehl zitiert. Bischof von Soissons seit dem 16. Juni 1920, führte Msgr. Binet in sieben Jahren den Wiederaufbau von 200 der 400 völlig zerstörten Kirchen durch. Am 31. Oktober 1927 erfolgte die Beförderung des tatkräftigen Oberhirten zum Erzbischof von Besançon und bereits am 19. Dezember desselben Jahres wurde er zum Kardinal kreiert. Er machte sich um die Organisation der Kath. Aktion und die Ausbildung der künftigen Priester außerordentlich verdient. Binets Hirtenschreiben fanden weit über die Grenzen seines Sprengels Beachtung. Kardinal-Erzbischof Binet war päpstlicher Legat bei den Feierlichkeiten anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Erscheinungen in Lourdes (Februar 1933) wie auch auf dem nationalen Marienkongreß in Liesse (Juli 1934). Sein Ableben bedeutet für den französischen Episkopat und die Erzdiözese Besançon einen fühlbaren Verlust.

2. Die Enzyklika „*Vigilanti cura*“ über das Kinowesen. Seit langem hat die Kirche den mit der Massenbeeinflussung durch die Lichtspieltheater verbundenen moralischen und volkserzieherischen Fragen ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Es sei nur erinnert an die auch an dieser Stelle im Auszug wiedergegebenen zwei Ansprachen, worin der Hl. Vater 1934 und 1936 aufs entschiedenste die Pflicht aller anständigen Menschen betonte, das viele Schlechte zu bekämpfen, das durch die neue, mächtige Erfindung in die breiten Volksmassen getragen wird. Als eine verpflichtende Weisung an den katholischen Episkopat der ganzen Welt hat das vom Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus datierte erste päpstliche Rundschreiben über das Kinowesen zu gelten. Beginnend mit den Worten „*Vigilanti cura*“, ist diese Enzyklika an die Erzbischöfe und Bischöfe der Vereinigten Staaten und an alle Oberhirten, die in Gemeinschaft mit dem Hl. Stuhle leben, gerichtet.

Im ersten Teil bemerkt der Papst, er habe bereits in seiner Enzyklika „*Divini illius Magistri*“ (1930) beklagt, daß „jene äußerst mächtigen Mittel der Propaganda (wie das Kino), die, durch gesunde Grundsätze wohl geleitet, dem Unterricht und der Erziehung sehr förderlich sein können, leider oft dem Antrieb der schlechten Leidenschaften und der Gewinnsucht dienstbar gemacht werden“. Weiter gedenkt er der beiden Ansprachen, die er an die Vertreter der Filmpresse gerichtet. Nun wolle er „mit einem umfassenden Blick auf die Bedürfnisse der katholischen Welt“ das hochwichtige Thema behandeln. „Es ist in der Tat dringlich notwendig, dahin zu wirken, daß auch in dieser Hinsicht die Fortschritte der Kunst, der Wissenschaft und selbst der Technik und der Industrie, die, wie sie wahre Gaben Gottes sind, so auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gerichtet werden und in Wirklichkeit der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden dienen . . .“. Obwohl die Direktoren der Kino-Industrie in den Vereinigten Staaten im März 1930 sich feierlich verpflichteten, für die Besucher alles Sittenverderbende auszuschließen, blieb doch viel Anlaß zu berechtigter Kritik. Da wurde vor zwei Jahren die „*Legion of decency*“ (Anstandsliga) der nordamerikanischen Katholiken zu einem Filmkreuzzug unter Leitung des Episkopats begründet. In vorbildlicher Weise gelang ihr die moralische Hebung des Filmwesens. „Verbrechen und Laster wurden seltener vorgeführt; die Sünde wurde weniger offen gebilligt und verherrlicht; falsche Lebensauffassungen wurden nicht mehr in der früheren unverschämten Weise vor den Augen der empfänglichen Jugend gezeigt.“ Wenn gewisse Kreise befürchteten, die künstlerischen Werte des Films könnten unter dem Druck der „*Legion of decency*“ Schaden leiden, so

ist dies, wie das Rundschreiben feststellt, keineswegs der Fall. Im Gegenteil: „Sie gab nicht geringen Ansporn jenen Bemühungen, die den Film zu einer vornehmen künstlerischen Leistung führen möchten, zu einer Nachbildung klassischer Werke und zu originalen Schöpfungen von außerordentlichem Wert.“ Die amerikanische Filmsäuberungsaktion hat der Filmindustrie auch keine finanziellen Verluste zugefügt, „denn viele, die dem Kinotheater aus moralischen Gründen fern geblieben waren, kehrten zu ihm zurück, als sie Gelegenheit erhielten, anständige Stücke zu sehen, die nicht für die guten Sitten verletzend und nicht für die christliche Tugend gefährlich waren“. Indem der Papst die von der Anstandsliga in den Vereinigten Staaten vollbrachten Taten preist, spricht er die Hoffnung aus, daß sie kräftig und unbeirrt den Boykott gegen alle anstößigen Filme fortsetzen werde. — Der zweite Teil der Enzyklika handelt vom Unterhaltungszweck und von der Wirkungskraft des Films. Die Notwendigkeit der Unterhaltung und der Erholung wird nicht bestritten. Unter den modernen Mitteln zu Entspannung und Zerstreuung nimmt das Kino einen führenden Platz ein durch das ununterbrochene Lustgefühl beim Anblick der einander folgenden, lebendigen Bilder und im Tonfilm verstärkt sich der Eindruck, indem der Zauber der Musik sich mit dem Schauspiel verbindet. Dann befaßt die Enzyklika sich mit den schlimmen Wirkungen unsittlicher Filme. Daher erscheint es als eine der dringlichsten Zeitaufgaben, dahin zu wirken, daß der Film nicht länger eine Schule der Verführung bleibe, sondern zu einem wertvollen Mittel der Erziehung und Erhebung der Menschheit werde. Weiter wird der Segen, den gute Filme stiften können, geschildert.

Praktische Anregungen zur Filmüberwachung bietet der dritte Teil des päpstlichen Rundschreibens nach einem Hinweis auf die in manchen Ländern bestehende staatliche Filmzensur. Da namentlich aus finanziellen Gründen an die Organisierung einer von den Prinzipien des Christentums getragenen neuen Filmindustrie nicht zu denken ist, müssen die Seelsorger die heute hergestellten und auch dem christlichen Volke allenthalben vorgesetzten Filme überwachen. Die Bischöfe werden aufgefordert, einen eindringlichen Appell an alle jene Katholiken zu richten, die an dieser Industrie beteiligt sind; letztere mögen sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt werden, ihren Einfluß geltend zu machen, daß die Produkte den gesunden Grundsätzen der Moral entsprechen. Die Bischöfe sollen bisweilen gegenüber der Filmindustrie betonen, daß sie durch ihr bischöfliches Amt verpflichtet sind, sich für jede Form einer geziemenden und gesunden Unterhaltung zu interessieren und daß eine ungesunde und

unsaubere Art des Vergnügens die moralische Kraft einer Nation zerstört. Alle Seelsorger sollen sich bemühen, nach dem nord-amerikanischen Vorbild von den Gläubigen das alljährlich zu erneuernde Versprechen zu erlangen, daß sie jeglicher Kinovorstellung fernbleiben, welche die christliche Wahrheit und Sitte beleidigt. Soll dieses Versprechen gehalten werden, so muß das Volk genau wissen, „welche Filme erlaubt sind für alle, welche nur mit Vorbehalt, welche schädlich oder positiv schlecht sind“. Daher ist die Veröffentlichung regelmäßiger, häufig erscheinender und sorgfältig hergestellter Listen nötig. In jedem Land sollen die Bischöfe ein permanentes Filmamt schaffen, am besten wohl im Rahmen der Zentralstelle der Kath. Aktion, das sich um die Aufstellung der Listen kümmert sowie die guten Filme fördert und die Organisation der Pfarrkinos betreut. Es soll aus Personen bestehen, die mit der Filmtechnik vertraut und in den christlichen Grundsätzen wohl gefestigt sind. Wenn alle Bischöfe, so heißt es am Schluß der Enzyklika, sich der schwierigen Überwachung des Filmwesens widmen, dann werden sie eine große Aufgabe zum Schutz der Moralität ihres Volkes für die Stunden seiner Muße und Erholung erfüllen. Sie werden die Billigung und Mitarbeit der Katholiken und Nichtkatholiken finden, indem sie zur Sicherung des Aufstieges der großen internationalen Macht, die der Film darstellt, beitragen, so daß er die edelsten Werke und die besten Lebensnormen fördern kann. — Man darf annehmen, daß diese Enzyklika eine neue Ära katholischen Schaffens auf dem Gebiete des Lichtspielwesens eingeleitet hat.

3. *Eine bedeutsame Indizierung; keinerlei Zusammenarbeit von Katholiken und Kommunisten.* Seit einiger Zeit bemühen sich kommunistische Kreise in verschiedenen Ländern, unter dem Deckmantel religiöser Neutralität auch christliche Arbeiter für die sozialistisch-kommunistische Einheitsfront zu gewinnen. Vor den letzten Kammerwahlen in Frankreich ließen die meisten umstürzlerischen Kandidaten von ihrer Religionsfeindlichkeit nichts merken. Es kam nicht selten vor, daß sie päpstliche Rundschreiben heranzogen, um daraus für die eigene Sache heuchlerisch Kapital zu schlagen. Vor allem war die französische Zeitschrift „Terre Nouvelle, organe des chrétiens révolutionnaires“ diesen Bestrebungen, dem Kommunismus in den Reihen der Katholiken Eingang zu verschaffen, dienstbar; unter dem Schein katholischer Grundsätze und durch die nicht immer leicht zu entschleiernde Verquickung von Katholizismus und Kommunismus sollten möglichst viele katholische Arbeiter in letzteren abgleiten. Die Monatsschrift „Terre Nouvelle“ wurde 1935 erstmals herausgegeben, eigentlich als

Neuaufgabe eines früheren Dreimonatsblattes, das sich „Vereinigung der geistigen Kommunisten“ nannte. Im Februar 1. J. erinnerte der Conseil de vigilance der Erzdiözese Paris in der betr. „Semaine Religieuse“ daran, daß die katholische Lehre über die Sozialreform in den großen Enzykliken „Rerum Novarum“, „Quadragesimo Anno“ und „Casti Connubii“ klar enthalten sei, daß eine Revolution im Sinne des Christentums nur auf der Grundlage der Nächstenliebe zulässig sei, daß der Kommunismus beabsichtige, die bestehende Zivilisation durch ein atheistisches und materialistisches Zusammenleben zu ersetzen; ferner wurden die christlichen Gewissen vor der „Terre Nouvelle“ gewarnt, die absolut nicht als ein katholisches Blatt betrachtet werden dürfe, und vor der durch sie entfalteten Aktion, die immer mehr mit den katholischen Grundsätzen unvereinbar sei.

In der Vollversammlung der Kongregation des Hl. Offiziums vom 8. Juli haben die mit dem Schutz von Glauben und Sitten besonders betrauten Kardinäle nach Anhörung der Konsultoren die Zeitschrift „Terre Nouvelle“ auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Zugleich erklärten sie, diese Gelegenheit zu benützen, „um die Gläubigen vor allen Büchern, Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen Druckwerken zu warnen, die in hinterlistiger Weise, besonders unter dem Vorwand eines freundschaftlichen Zusammenwirkens bei Förderung von Werken der Caritas, für die Zusammenarbeit der Katholiken mit den Kommunisten eintreten“. Nachdem der Papst diese Entschließung ausdrücklich bestätigt hatte, wurde sie am 23. Juli veröffentlicht.

In der Verurteilung der „Terre Nouvelle“ durch die höchste kirchliche Autorität liegt eine klare und eindeutige Ablehnung gemeinsamer Arbeit von Katholiken und Kommunisten auf den Gebieten der Gesellschaftserneuerung und der sozialen Hilfe. Der „Osservatore Romano“ vom 24. Juli widmete der Indizierung einen sehr beachtenswerten ausführlichen Kommentar aus der Feder seines Direktors Graf Dalla Torre. Das vatikanische Blatt erinnert zunächst daran, daß es bereits dreimal, am 2. Juni und 16. Dezember 1935 und am 11. Juni 1. J. der „Terre Nouvelle“ entgegentreten mußte, und bemerkt dann: „Das sind drei kurze Etappen ihres Weges, die genügten, um zu erkennen, daß sie einer jener Verurteilungen durch die Kirche entgegenging, die um so nützlicher und notwendiger sind, je mehr sie, den Irrtum treffend, dessen Wesen und Ziel entlarven, die ränkevollen Verwirrungen und die kaum bemerkbaren Hinterhältigkeiten zu nichte machen und die beiderseitigen Stellungen ohne jede Möglichkeit einer Zweideutigkeit klar beleuchten, so daß allen die eigene Verantwortlichkeit und Pflicht zu vollem Bewußtsein

kommt.“ Nach einem Hinweis auf die Verwarnung durch die Pariser Diözesanverwaltung fährt der „Osservatore Romano“ fort: „Terre Nouvelle“ bildet eine typische Form jenes weitreichenden Einkreisungsmanövers, das darauf abzielt, das Gewissen der gläubigen Arbeiter den Händen des bolschewistischen Kommunismus auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Das geht aus der Aufmachung, der Tonart und dem Inhalt hervor. Auf dem Umschlag sieht man ein großes blutrotes Kreuz, das, über der Weltkugel sich erhebend, Hammer und Sichel trägt. Die rote Farbe des heiligen Holzes fließt über Frankreich und Rußland hin, gleichsam um das Leben beider Länder durch ein und dasselbe Blut miteinander zu verschmelzen. Sollte das bedeuten, daß das christliche Frankreich das revolutionäre Rußland zum Kreuze rief oder daß der gottlose Kommunismus dem gläubigen Frankreich Hammer und Sichel reichte? . . .“ Weiter bemerkt das päpstliche Organ, aus dem Umschlag, dem Titelblatt und dem Inhalt gehe die Forderung hervor, das Christentum müsse sich läutern, weiterentwickeln und im Kommunismus erneuern; das Evangelium habe im Kommunismus seine vollkommene soziale Verwirklichung gefunden. Lücken, Fehler und Irrtümer gebe es nur im Gedankengut, in der Lehre und in den traditionellen Gebräuchen des Christentums, mithin im Katholizismus, von dem nur gesprochen werde, um ihn zu kritisieren und zu verurteilen. Immer wieder werde eine radikale Reform der Kirche gefordert, sie und ihre Gebote, heißt es, seien Besitztum einer Klasse, ein Instrument im Dienste der Reichen und ihres sozialen Regimes geworden. Daher müsse die Revolution sich nicht nur gegen den Kapitalismus als den Feind des Gemeinwohls und Urheber der Kriege richten, sondern auch gegen den geistigen Abfall und die schuld bare Untätigkeit der Kirche; die Christen hätten darum einen Grund mehr, Revolutionäre zu sein; sie müßten wieder direkt auf das Evangelium und die Väter zurückgreifen; hier sei die Magna Charta der Revolution zu finden. Der Mammon beherrsche heute noch die Kirche; der Papst selbst sei irregeleitet worden: „Pius XI. hat seine päpstliche Pflicht verletzt, wir müssen es mit unendlicher Betrüb n is feststellen; katholische Kameraden, beten wir für die Kirche.“ — Dagegen feierte die „Terre Nouvelle“ immer wieder den Kommunismus als makellos; von ihm sei nicht nur die Befreiung der Arbeiter, sondern auch die der gläubigen Katholiken zu erwarten. „Katholische Kameraden“, hieß es da, „leihen wir ohne Zögern unsere Mitarbeit jenen, die die sozialistische Revolution vorbereiten, ohne die jede Hoffnung auf die Unabhängigkeit und vollständige Befreiung der Kirche vergeblich ist.“ An Hand von Zitaten, worunter auch solche, in denen die blutige Revolution

gerechtfertigt wird, rechnet der „Osservatore Romano“ mit der volksverführerischen Presse scharf ab und faßt dann abschließend sein Urteil wie folgt zusammen: „Vom Christentum zum Kommunismus: das ist das authentische, unerbittliche Programm dieser Bewegung und ihrer Presse. Wenn die christlichen Arbeiter, denen die Revolution die Gewissensfreiheit und die Achtung ihres Glaubens verspricht, einmal auf den neuen Weg abgezogen sind und den alten des christlich-sozialen Gedankengutes verlassen haben, werden sie unter das kaudinische Joch des integralen, gottlosen, gewalttätigen, verfolgungswütigen Kommunismus geraten. Indem dieser das Christentum und namentlich den Katholizismus beschuldigt, Komplize des Kapitalismus zu sein, schließt er ihn folgerichtig in dieselbe Verurteilung ein und bereitet ihm die gleiche geschworene Ausrottung. Ob das gleich oder erst später geschehen würde, hat wenig zu bedeuten. Man würde vorsichtig vorgehen, jedoch mit innerer Notwendigkeit und unerbittlich . . .“ Das zeitgemäße, heilsame Eingreifen des obersten Lehramtes der Kirche gegenüber der kommunistenfreundlichen Taktik kam für keinen gläubigen Katholiken und auch für keinen urteilsfähigen Außenstehenden überraschend.

4. Der 15. Pax-Romana-Kongreß in Salzburg — Klagenfurt — Wien. Ein großer Erfolg in mancher Hinsicht war der 15. Pax-Romana-Kongreß, der am 29. Juli in Salzburg eröffnet wurde, dann in Klagenfurt die Hauptversammlungen abhielt und am 6. August in Wien seinen Abschluß fand.

Die kirchlichen und weltlichen Behörden brachten der bedeutsamen Tagung ein außerordentliches Interesse entgegen.

In der Eröffnungssitzung wurde eine von Kardinal-Staatssekretär Pacelli im Auftrag des Papstes an den Kongreß gerichtete Botschaft verlesen. Darin kommt die Hoffnung zum Ausdruck, daß diese Tagung wirksam zur Festigung und Entwicklung der Kath. Aktion beitragen werde. Der Fürsterzbischof von Salzburg, Dr. Waitz, wies auf das christliche Hochschulideal hin, wie es besonders von Leo XIII. und Pius XI. definiert wurde: *Religio in scientia, scientia in Religione*. Das Programm der „Pax Romana“ gehört zu dem Programm der „Eroberung der Hochschulen für die Wahrheit Christi“. Im weiteren Verlauf des Kongresses wurde nach gediegenen Vorträgen allgemeineren Inhalts das spezielle Thema: Der katholische Student und Film, Rundfunk und Presse gründlich behandelt. Ein Höhepunkt war die in Klagenfurt gehaltene Rede des Bundeskanzlers über „Österreich in der Völkergemeinschaft“. Die erste Aufgabe der Gegenwart erblickt Dr. Schuschnigg in der Pflicht, mit allen Mitteln und bis zum äußersten unter allen Umständen

dafür zu sorgen, daß das freie, unabhängige Österreich erhalten bleibe. Dann ist alles aufzubieten zur Erhaltung des Friedens. Gegenüber dem oft wiederholten Schlagwort vom politischen Katholizismus in Österreich erklärte der Staatsmann mit Nachdruck, daß es nichts dergleichen im Lande gibt. Am allerwenigsten dürfte in Österreich vom politischen Katholizismus geredet werden. Die Kath. Aktion befaßt sich grundsätzlich nicht mit Politik; sie ist von der politischen Organisation der Vaterländischen Front vollkommen getrennt. Gemäß einer schon vor Jahren ergangenen Weisung des österreichischen Episkopats gibt es in den sämtlichen Vertretungskörpern grundsätzlich keinen einzigen Vertreter des Klerus. Dinge des Glaubens werden nicht in die Politik gezerrt, aber staatlicherseits wird nicht ignoriert, daß das katholische Gedankengut mit zur Quellkraft typisch-österreichischen Wesens gehört. Bezugnehmend auf das olympische Feuer, äußerte der Bundeskanzler seine Überzeugung, daß der Kongreß Träger des heiligeren Feuers des gemeinsamen Glaubens sei, und er entbot zum Schluß der „Pax Romana“ seinen Gruß als Österreicher, als Deutscher, als Katholik „in Ehrfurcht und Bewunderung einer großen Idee, gehorsam dem Hl. Vater, in dem selbstverständlichen Bekennen absolut katholischen Fühlens“. — Der Bundespräsident Miklas hielt darauf, den Vorstand der „Pax Romana“, mit dem seit 15 Jahren umsichtig und tatkräftig waltenden Generalsekretär Abbé Gremaud, in Klagenfurt zu begrüßen.

Den Abschluß des Pax-Romana-Kongresses in Wien leitete ein feierlicher Gottesdienst im Dom zu St. Stephan ein. Dann wurde in der Neuen Hofburg eine Festversammlung abgehalten. Nachmittags fuhr man zu den Ruhestätten von Ignaz Seipel und Engelbert Dollfuß. In der Kanzlergruft gedachte, nach einer kurzen Andacht, Studentenseelsorger Karl Rudolf mit ergreifenden Worten der beiden großen Toten, die Gottes Ruf gehört, im tiefsten Herzen angenommen und restlos erfüllt haben. Dann gab die Bundesregierung einen großzügigen, gastlichen Empfang im Schlosse Schönbrunn. In der abendlichen Schlußversammlung sprach zuletzt Abbé Gremaud. Der nächstjährige Kongreß soll in Frankreich stattfinden. Die Beteiligung am 15. Pax-Romana-Kongreß aus mehr als 30 Ländern war ungemein stark. Gewiß werden die in reichlichem Maße empfangenen Eindrücke und Anregungen sich in den einzelnen Verbänden fruchtbar auswirken.

5. *Von der 28. französischen Semaine sociale.* Seit 33 Jahren halten die Sozialen Wochen Frankreichs fast jeden Sommer ihre Tagung ab. Im Anschluß an die Enzyklika „Rerum Novarum“ wurden sie veranstaltet, um dem sozialen Werk gemäß

den päpstlichen Richtlinien zu dienen. Die am 10. Juli in Versailles eröffnete 28. Semaine sociale de France, mit mehr als 2500 Teilnehmern, worunter 3 Kardinäle, 11 Bischöfe und Delegierte aus mehr als 20 Ländern, nahm einen hocheherfreulichen, geradezu glänzenden Verlauf. Ein brennend aktuelles Thema: *Les conflits des civilisations*, die Konflikte der Kulturen, wurde in lichtvollen, gedanklich reichen und meist formvollendeten Vorträgen behandelt (bekanntlich deckt das französische Wort *civilisation* sich nicht ganz mit dem deutschen Fremdwort Zivilisation; „Kultur“ wäre eher angebracht). — Kardinal-Staatssekretär Pacelli hatte im Auftrag des Hl. Vaters an Prof. Eugène Duthoit, Präsident der Sozialen Wochen Frankreichs, ein die leitenden Ideen klar formulierendes Schreiben, das Programm einer katholischen Kulturphilosophie, gerichtet.

Die Tagung in Versailles war beherrscht durch die Erkenntnis, daß die Kirche als Ziel die Evangelisierung, nicht die Zivilisierung hat; wenn sie zivilisiert, so nur durch das Evangelium hindurch. Zwei Hauptfragen wurden erörtert: Welche Kulturen sind uns bekannt, wodurch unterscheiden sie sich voneinander und wie kommt es zum Kampf zwischen ihnen? Wie ist es möglich, die entstandenen Konflikte friedlich zu lösen und welche Aufgabe hat dabei die Kirche? Unter den von hervorragenden Vertretern des französischen Katholizismus gehaltenen gedanklich reichen Vorträgen waren die des Bischofs von Versailles, Msgr. Roland-Gosselin, und der Professoren Duthoit, Lacroix und Guitton besonders bemerkenswert. Den geistigen Höhepunkt bildeten wohl die Ausführungen des genialen Philosophen Jacques Maritain über den Katholizismus als Vermittler zwischen den Kulturen. Auch diese Soziale Woche bot mit ihrem Gemeinschaftsleben ein wohlthuendes Beispiel der Solidarität aller Klassen und Nationen. Die Teilnehmer aus dem Deutschen Reich durften mit dem ihnen gewordenen herzlichen und verständnisvollen Empfang zufrieden sein. Die Rede des Kardinals Baudrillart beim „Banquet des Etrangers“ klang beinahe wie eine Entschuldigung wegen seiner Haltung gegenüber Deutschland in den Kriegsjahren.

6. *Spanien in Flammen: Nationale Erhebung gegen die bolschewistische Barbarei; eine Unmenge diabolischer Greueltaten der religiösen Verfolgung.* Ein kurzer Rückblick auf die fünf letzten Jahre spanischer Geschichte. Unverzüglich nach dem Sturz der Monarchie im Frühjahr 1931 wütete der marxistische und anarchistische Terror mit Brandstiftung an Kirchen und Klöstern, Vernichtung bedeutender Kulturgüter und wertvollen Kunstbesitzes und mit Mordtaten. Dann kamen zahlreiche sektiererische Gesetze gegen die katholische Kirche und ihre

Institutionen zustande. Bei den Corteswahlen gegen Ende 1933 äußerte sich der Volkswille, mit der marxistischen Herrschaft, der Religionsverfolgung und Gewissensknechtung gründlich aufzuräumen und die Innenpolitik in ruhige, besonnene Bahnen zu lenken. Damals wurde Gil Robles, Führer der Accion Popular, als Retter Spaniens gepriesen. Eine extremistische Aufstandsbewegung konnte in Asturien (Oktober 1934) ziemlich rasch niedergeschlagen werden. Leider wurde jedoch allzu wenig an positiver Aufbauarbeit geleistet. Immerhin konnte von einer entscheidenden Rechtsschwenkung in Spanien geredet werden, als im April 1935 ein Koalitionsministerium Lerroux gebildet wurde mit fünf Mitgliedern der katholischen Volksaktion, worunter G. Robles als stellvertretender Ministerpräsident und Kriegsminister. Mit dem Eintritt tatkräftiger und zielbewußter Katholiken in die Regierung schien der Ausgang des Kampfes zwischen den sozialen Aufbaukräften und den revolutionären Umsturzideen endgültig entschieden zu sein. Trotz vielem Erfreulichen fehlte aber die starke Hand, die der systematisch betriebenen Verhetzung und Volksvergiftung Einhalt getan hätte. Parteintrigen, nicht zuletzt auch G. Robles' Zugeständnisse an die liberalisierenden Mittelparteien verhinderten indes das Zustandekommen tiefgreifender sozialer Reformen, die durch Beseitigung schreiender Mißstände die Propaganda der Linksradikalen untergraben hätte. Es ist freilich anzunehmen, daß G. Robles energischer durchgegriffen hätte, wenn ihm nicht die Ministerpräsidentschaft verweigert worden wäre vom Staatspräsidenten Alcalá Zamora, der, obwohl praktizierender Katholik, immer die Linksparteien unterstützt hat. Das im Dezember 1935 gebildete antiklerikale Kabinett Portela Valladares sollte Neuwahlen vorbereiten. Alcalá Zamora löste rasch die Cortes auf; die Linksparteien schlossen sich zu einer „Volksfront“ zusammen, während die Regierung nichts unterließ, die Wahlpropaganda der Rechtsparteien zu hemmen. Die Corteswahlen vom 16. Februar und 1. März 1936 sicherten den Kandidaten der Volksfront die absolute Mehrheit, wenn auch ihre Gesamtstimmenzahl jene des Rechtsblocks nicht erreichte, denn das unsinnige Wahlgesetz begünstigte allzu sehr die stärksten Gruppen. Nun bildete der Chef der Linksrepublikaner, der frühere kulturkämpferische Ministerpräsident Manuel Azana eine neue Regierung, die offenkundig unter dem Einfluß der rabiaten Agitatoren stand und sich unfähig erwies zu einem energischen Vorgehen gegen die von der Moskauer Internationale inspirierten und unterstützten Mordbrenner. Am 7. April wurde der Präsident der Republik von den Cortes abgesetzt und am 10. Mai Azana zu dessen Nachfolger gewählt. In seinem Auftrag bildete Casara Quiroga ein neues Kabinett; der Ministerpräsident war zugleich Kriegsminister.

Unterdessen tobte der Revolutionsfuror weiter mit Brandstiftungen, Kirchenschändungen und Attentaten, den bitteren Früchten der bolschewistischen Saat. Unzählige Streiks lähmten das öffentliche Leben. Überall war das kommunistische Wühlen und Hetzen zu verspüren. Hatte Moskau bereits den marxistisch-anarchistischen Aufstand von 1934 organisiert, so hielt die Komintern nach den letzten Corteswahlen ihre Zeit für gekommen. Es steht fest, daß sie riesige Summen für die umstürzlerische Agitation in Spanien zur Verfügung gestellt hat. Zahlreiche russische Agenten wurden hingeschickt. Viele spanische Kommunisten erhielten in Paris ihre Ausbildung durch einen russischen Straßenkampfspezialisten, um dann in ihrer Heimat die rote Miliz zu schulen. In manchen Schichten der Bevölkerung fehlte die Widerstandskraft gegen den Bolschewismus. Die Freimaurerei hatte in jeder Weise den numerisch bedeutenden Verband freigeistiger, marxistischer Volksschullehrer gefördert, dessen rastlose Werbearbeit so viel Unheil angerichtet hat. Unter einer scheinbar noch religiösen Oberfläche alter Traditionen und Formen war die Entchristlichung tief vorgedrungen. Wohl wurde in den letzten Jahren für religiöse Unterweisung und Organisation viel geleistet, aber dem Wirken auf rein religiöser Grundlage entsprach leider die soziale Aktion der spanischen Katholiken nicht. Die wirtschaftlichen Mißstände blieben größtenteils bestehen. Übrigens lebten auch die meisten Geistlichen in ganz bescheidenen Verhältnissen. Dem kommunistischen Gift muß ein religiös und sozial kranker Organismus leicht erliegen.

Die Barbaren des Umsturzes hatten jedoch die Willenskraft und zähe Energie weiter Volkskreise und der Armee unterschätzt. Nachdem der Monarchistenführer Calvo Sotelo, ein Ehrenmann, in der Nacht zum 14. Juli von meuternden Sturmgarde ermordet worden, kam der angesammelte Zündstoff zur Explosion. Am 17. erhoben sich Teile der in Spanisch-Marokko unter dem General Franco stehenden Truppen gegen die Regierung der Volksfront und die von ihr geduldete Anarchie. Im Nu stand Spanien in Flammen. Die Insurgenten erhielten rasch in großen Teilen Süd- und Nordspaniens die Oberhand. Die Regierung Quiroga trat am 19. Juli zurück. Das neue Kabinett Martinez Barrio machte schon nach wenigen Stunden einer Regierung unter José Giral Platz, der dem linken Flügel der in der Volksfront zusammengeschlossenen Parteien genehmer war. Die Regierung beging ein verabscheuenswürdiges Verbrechen, als sie den Pöbel Madrids, Barcelonas und anderer Städte bewaffnete, denn sie mußte wissen, daß mit diesen Waffen Priester, Ordensschwester und viele andere, die Ordnung und Recht verteidigten, massakriert würden. Übrigens bestand bald die Autorität

der Minister nur mehr dem Namen nach; es herrschten die roten Syndikate und Milizführer. Anfangs September gelangte der extremistische Sozialistenführer Largo Caballero als Ministerpräsident ans Ruder.

Mit unvorstellbarer Grausamkeit wüteten die dem Sozialismus und Bolschewismus verfallenen Elemente schon gleich in den ersten Tagen des Bürgerkrieges gegen die Andersdenkenden, vor allem gegen die Geistlichen und die Kirchen und Klöster. Bezeichnend für die grauenvollen Zustände ist der Ausspruch des Marxistenführers Andres Nin, der laut dem Volksfrontblatt „La Vanguardia“ vom 2. August in Barcelona erklärte: „Das Problem der Kirche haben wir damit gelöst, daß wir keine einzige stehen lassen.“ Dort, wo außerhalb des Machtbereiches der für das christliche Kulturgut Spaniens kämpfenden Nationalisten einige Gotteshäuser der Zerstörung entgingen, wurden sie für die sozialistischen Jugendgruppen, die Anarchosyndikalistinnen u. s. w. als Versammlungslokale beschlagnahmt. Das neue Martyrologium des katholischen Spanien wird sicher ganze Bände füllen. Außer einer Reihe von Bischöfen wurden viele Tausende Wehrloser, die nichts verschuldet hatten, einzig und allein um ihres Glaubens willen hingemetzelt, davon manche nach unsäglichem Mißhandlungen. Eine große Zahl erlitt einen qualvollen Tod in den Flammen oder am Kreuz. Aus der Fülle verbürgter Meldungen nur einige. In Barcelona gab das revolutionäre Komitee sofort bei Ausbruch des Bürgerkrieges den Befehl an den Hafenmob: „Besetzt alle Kirchen und Klöster, vernichtet alles, verhaftet und erschießt alle, die im Verdacht der Solidarität mit Faschisten und Priestern stehen.“ Vier Monate vorher hatte der berühmte jüdische Terrorist Bela Kun, dessen Untaten in Ungarn und der Krim unvergessen bleiben, in Barcelona geweiht und es ist anzunehmen, daß er es an Weisungen nicht fehlen ließ. Unverzüglich wurden sämtliche Kirchen, mit Ausnahme der „bloß“ profanierten Kathedrale, wie auch die meisten Klöster zerstört. Die Geistlichen und Ordensleute wurden dem Tod geweiht. Der Italiener P. Rubini, Generalpräfekt der Kamillianer, konnte in einer einzigen Nacht mehr als 400 Leichen einsegnen, unter ihnen über 300 Priester. Ungezählte Ordensleute und bekannte katholische Laien wurden hingemordet. Dasselbe Schicksal traf die meisten Salesianer, die in ihren blühenden Niederlassungen viele Hunderte von Arbeiterkindern unentgeltlich unterrichtet hatten. Sämtliche Salesianerinnen von Monte Tibidado wurden nach schmachvoller Vergewaltigung hingeschlachtet. Der Schweizer Ingenieur Paul Werner berichtet als Augenzeuge u. a. von den Nonnen, die im Kloster La Salesas verbrannten. „Noch einmal zeigt sich die bestialische Natur der Menschen, die hier

das Zepter schwingt. Dutzende von verkohlten Leichen schleppen sie aus dem Innern und setzen sie wie Marionetten neben die Klostermauern. Gebratene Gestalten, mit bloßgelegten Schädeln, aus denen blanke Zähne grinsen. Einzelnen fehlen Glieder. Diesen toten Frauen steckt der Mob Zigaretten und rote Blumen zwischen die Zähne. Ein Mann pfeift die Internationale, eine Frau lacht und schießt mit der Pistole auf eine Leiche. — Im Namen der Republik, im Namen der Freiheit! Wo gab es je unmenschlicheres Handeln von Mensch zu Mensch?“ Im Karmeliterinnenkloster zu Barcelona rissen die Terroristen die Särge aus den Gräbern und stellten die Skelette oder mumifizierten Leichen der Ordensschwwestern zur „Belustigung“ der vertierten Menge an den Treppenstufen der Kirchenfassade auf. Die Pariser Wochenschrift „L'Illustration“ (8. August) hat eine photographische Aufnahme reproduziert und darunter ist zu lesen: „A Barcelone: carmélites arrachées à la tombe et exposées sur le parvis d'une église. Cent ans après Goya: Espagne 1936.“ Ähnliches geschah in anderen Städten. Auch in Madrid wurden mit zahlreichen Kirchen und Klöstern unersetzliche Kunstschatze vernichtet. Während der vier ersten Wochen des Bürgerkrieges, oder vielmehr des Kampfes zwischen Spanien und dem Bolschewismus, fielen in der Hauptstadt mehr als 6000 Personen durch Mörderhand. Sehr oft beteiligten sich Weiber, sogar Kinder an den entsetzlichen Schandtaten. Was an Sakrilegien verübt wurde, ist unübersehbar.

Bei der nationalen Erhebung handelt es sich keineswegs, wie oft behauptet wird, um einen Gewaltstreich des Faschismus gegen den Bestand der Republik und gegen berechnete Forderungen der Proletariatsmassen. Der Kultur- und Ordnungswille, die christliche Tradition des Landes, die Treue zur Religion haben im letzten Augenblick die Anhänger vielverschiedener politischer und wirtschaftlicher Anschauungen und Richtungen vereinigt, um unter den schwersten Opfern zu verhindern, daß ihr Vaterland die Beute des ruchlosen Bolschewismus werde. Der oft genannte liberale Philosoph Miguel de Unamuno, Rektor der Universität Salamanca, gefeiert als „Vater der Republik“, erklärte: „Es handelt sich einfach darum, die abendländische Zivilisation, die in großer Gefahr ist, zu retten. Trotz meines Alters stelle ich mich in den Dienst der nationalen Verteidigung gegen den offiziellen Bolschewismus . . . Wir müssen, ich wiederhole es, die abendländische Zivilisation, die in großer Not ist, retten.“ — Sicher ist für diese Rettung das Märtyrerblut nicht umsonst in Strömen vergossen worden.

7. Eine hochbedeutsame Ansprache Pius' XI. an die spanischen Flüchtlinge. Am 14. September vormittags war die päpst-

liche Sommerresidenz Schauplatz einer einzigartigen, tiefbewegenden Audienz, der die einstündige Rede des Hl. Vaters historische Bedeutung gab. Etwa 500 nach Italien geflüchtete spanische Weltpriester, Ordensleute und Laien, an ihrer Spitze die Bischöfe von Urgel, Vich, Tortosa und Cartagena, waren erschienen. Kardinal-Staatssekretär Pacelli stellte sie, nach einem Einführungswort, dem Oberhirten der Weltkirche vor.

Eingangs sagte der Papst, die Anwesenheit von Söhnen aus dem ihm so teuern und nun aufs schwerste heimgesuchten Spanien erzeuge in ihm bitteren Schmerz wegen ihres harten Schicksals, zugleich aber tröste und erhebe ihn ein süßes und stolzes Gefühl der Freude und Bewunderung für so viele, die als *ministri Christi et dispensatores mysteriorum Dei* Verfolgung und Tod erlitten haben. „Indem Wir mit Auge und Herz euch, die ihr hier zugegen seid, und eure Genossen in Trübsal und Martyrium umfassen, können und müssen Wir, gleich dem Apostel zu euern ersten Vorgängern, sagen: ‚Ihr seid meine Freude und meine Krone.‘ . . . Welch herrliche Sühne gegenüber der göttlichen Majestät, die in so vielen Ländern und auch in Spanien von so vielen verkannt, geleugnet, geschmäht, zurückgestoßen und auf tausendfältige schreckliche Weise beleidigt wird! Wie angebracht, gottgewollt und Gott angenehm ist doch eure Wiedergutmachung der Treue, der Ehre und des Ruhmes in unsern Tagen, wo von neuem der schreckliche Ruf: ‚Ohne Gott, gegen Gott!‘ erschallt.“ — Der erhabene Redner erblickt, wie in einer apokalyptischen Vision, die Schrecknisse und Verwüstungen Spaniens: „Geheiligte Personen, Institutionen und Dinge, unschätzbare und unersetzliche Schätze des Glaubens, des christlichen Friedens wie der Kultur und Kunst, hochverehrte Reliquien, Würde, Heiligkeit und wohltuende Tätigkeit von Leben, die der Frömmigkeit, Wissenschaft, Caritas vollständig geweiht waren, sehr hoch gestellte Persönlichkeiten der kirchlichen Hierarchie, Bischöfe und Priester, geweihte Jungfrauen, Laien aller Klassen und Stellungen, verehrungswürdige Greise, Geschöpfe in der ersten Jugendblüte und sogar die feierliche und geheiligte Stille der Gräber, alles wurde angegriffen, zugrunde gerichtet, auf niedrigste und barbarischste Weise vernichtet. Und gegenüber dieser vorher nie gesehenen schrankenlosen Unordnung von so wilden und grausamen Gewalten fragt man sich, wie solches möglich ist . . .“ In bewegten Worten beklagt dann der Papst den Bürgerkrieg: „Über diesem Tumult und dem Zusammenprall zügelloser Gewalttätigkeit, durch die Brände und Metzeleien dringt gellend eine Stimme, die der Welt die Schreckenskunde meldet: ‚Brüder haben ihre Brüder getötet.‘ Bürgerkrieg, Krieg zwischen den Kindern desselben Landes, desselben

Volkes, desselben Vaterlandes! Guter Gott! Krieg ist immer, auch unter den am wenigsten traurigen Voraussetzungen etwas Furchtbares und Unmenschliches. Der Mensch sucht den Menschen zu töten, und zwar in möglichst großer Zahl, ihn und seine Habe zu vernichten mit den immer stärkeren und mörderischeren Mitteln. Was soll man erst vom Bruderkrieg sagen? Treffend hat jemand gesagt, daß das Blut eines einzigen Menschen, vergossen durch die Hand seines Bruders, zu viel sei für alle Zeit und für die ganze Erde. Was aber sagen von den immer von neuem beginnenden Massakrierungen unter Brüdern?“ Dann bemerkt der Papst, daß es eine Brüderlichkeit gibt, weit geheiliger und kostbarer als die der Menschen und des Vaterlandes, nämlich die Brüderlichkeit der durch denselben religiösen Glauben Geeinten, der das christliche Spanien geschaffen hat.

Allem Anschein nach „hat eine satanische Vorbereitung in Spanien jene Flammen des Hasses und der immer wilderen Verfolgungssucht von neuem und stärker entfacht, die nach dem Geständnis der Feinde selbst der Kirche und der katholischen Religion gilt, als dem einzigen wahren Hindernis gegen den Durchbruch jener Gewalten, die bereits Proben ihrer Stärke gegeben haben beim Versuch zum Umsturz jeglicher Ordnung von Rußland bis China, von Mexiko bis Südamerika, Proben und Vorbereitungen, denen eine umfassende, eifrige und sehr rasche Propaganda zur Eroberung der ganzen Welt vorherging, die immer noch anhält“. Das ist die Frucht jener absurden und verheerenden Ideologien, die, nachdem sie die Massen verführt und in Gärung gebracht, sie bewaffnen und zum Sturm gegen jegliche menschliche und göttliche Institution führen sollen. So weit wird es mit unausweichlicher Notwendigkeit kommen, wenn durch falsche Berechnungen und falsche Interessen, durch verderbliche Rivalitäten, durch selbstsüchtiges Streben nach Sondervorteilen alle jene, die dazu verpflichtet wären, nicht die Mittel zu einer Verteidigung anwenden, für die es vielleicht schon zu spät ist. — Tiefbewegt erklärte der Hl. Vater: „Wir können nicht unterlassen, wieder Unsern väterlichen Schmerz auszudrücken sowohl über so viele Übel und Ruinen im allgemeinen als auch insbesondere über so viele Metzeleien zwischen Brüdern, so viele Verletzungen der Würde des christlichen Lebens, so viele Sakrilegien und Entweihungen des heiligsten und kostbarsten Erbes eines sehr edlen und Uns so teuern Volkes.“

Besondere Bedeutung kommt den weiteren Ausführungen Pius' XI. zu, worin er die sehr ernsten Lehren der tragischen Ereignisse betont. Letztere sind aufzufassen als Weckruf für Europa und die ganze Welt, die bereits tief unterwühlt und

erschüttert ist. Alle Grundlagen jeglicher Ordnung, der Zivilisation und Kultur sind unmittelbar bedroht. Die Anführer der Umsturzkräfte sind unablässig bemüht, die ungenügend vorbereiteten Katholiken auszunützen, um ihr Programm des Hasses und der Zerstörung leichter zu verwirklichen. Daß der Haß der Umstürzler sich besonders gegen die katholische Kirche richtet, dies beweist, wie sehr die katholische Kirche das einzige, wirkliche Hindernis für ihr Zerstörungswerk ist. Man hat in diesen Tagen gesagt, die katholische Religion und Kirche hätten sich unfähig und unwirksam gezeigt, diese Schicksalsschläge und Unglücke zu beschwören, und man hat geglaubt, dies mit dem Hinweis auf Spanien und andere Länder belegen zu können. Hierauf gibt folgende Äußerung Manzonis die zutreffende Antwort: „Zur Rechtfertigung der Kirche ist es niemals notwendig, Beispiele anzuführen. Es genügt, ihre Grundsätze zu prüfen!“ Man lasse nur die katholische Kirche in voller Freiheit ihre Aufgabe erfüllen und die Wohlfahrt der einzelnen, der Familien und des Staates wird davon reichen Nutzen haben. Ganz andere bedauerliche Faktoren bewirken das Übel, das man dem angeblichen Mangel an Wirkungskraft von Kirche und Religion zuschreibt. „Was kann die Kirche anderes tun als klagen, Einspruch erheben und beten, wenn sie sieht, daß man ihr auf Schritt und Tritt den Weg versperrt und sie hindert, zur Familie, zur Jugend, zum Volk zu gelangen, d. h. gerade in jene Kreise, die ihrer Gegenwart und ihres Amtes als Mutter und Lehrerin am meisten bedürfen? Was kann die katholische Kirche anderes tun, wenn die katholische Presse in die Kirche und auf die Kanzel zurückgedrängt, verdächtigt und sehr hinderlichen Maßnahmen unterworfen wird, jene Presse, die berufen ist, die Lehre zu vertreten und die echten christlichen Grundsätze zu verteidigen, die allein die katholische Kirche als einzige Hüterin des wahren und integralen Christentums besitzt und lehrt, während anderseits jede Freiheit, jede Erleichterung oder wenigstens jede Duldung jener Presse vorbehalten bleibt, die den Auftrag und die Bestimmung zu haben scheint, die Ideen zu verwirren, die Tatsachen zu verdrehen . . . und sogar Christentümer und Religionen neuer Prägung zu verkünden?“

Den öffentlichen Gewalten wird ihre dringliche Pflicht vorgehalten, die katholische Kirche nicht in unheilvoller Weise zu behindern. Zum Schluß sprach der Hl. Vater Worte des Segens für die anwesenden und alle leidenden Brüder. Erhaben über politische Erwägungen segne er insbesondere jene, die die schwierige und gefährvolle Aufgabe übernommen haben, die Rechte und die Ehre Gottes und der Religion zu verteidigen und wiederherzustellen. Eine Aufgabe, schwierig und gefährlich auch

deshalb, weil bei der Verteidigung leicht nicht ganz lautere Absichten und egoistische oder parteipolitische Interessen sich einschleichen und die Aktion trüben können. Das Gebet des Papstes gilt auch für jene Söhne, die in ihm ihren Feind erblicken.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Bainvel, J. V. *Das innerliche Leben des Katholiken*. Kl. 8^o (104). Paderborn 1936, Ferd. Schöningh. Kart. M. 1.50, geb. M. 2.40.

Bauer, Dr. Georg Lorenz. *Unser Leib bei der eucharistischen Opferfeier*. (Heft 47 der „Klosterneuburger Hefte“, herausgegeben von Pius Parsch.) Kl. 8^o (36). Klosterneuburg bei Wien, Volksliturgisches Apostolat.

Bernhart, Josef. *Der stumme Jubel*. Ein mystischer Chor. Buchschmuck: Holzschnitte von Rose Reinhold. (386.) Salzburg-Leipzig, Anton Pustet. Brosch. M. 4.70, S. 8.42; Leinen M. 5.80, S. 10.58.

Bihlmeyer, Dr. Karl. *Kirchengeschichte auf Grund des Lehrbuches von F. X. von Funk*. (Aus der Sammlung theologischer Lehrbücher „Wissenschaftliche Handbibliothek“.) I. Teil: *Das christliche Altertum*. 10., vielfach verbesserte und teilweise umgearbeitete Auflage. 8^o (XVI u. 403). Paderborn 1936, Ferd. Schöningh. Brosch. M. 7.20, geb. M. 9.—.

Brecht, Otto. *Heilige Tage*. Festtagsgedanken für das katholische Volk. Kl. 8^o (123). Paderborn 1936, Ferd. Schöningh. Kart. M. 1.60, geb. M. 2.40.

Bremond, Henri. *Was würde Christus tun?* Religiöse Charaktere. Übersetzt von Rudolf von der Wehd und Helmut Bockmann. 8^o (316). Freiburg i. Br. 1936, Herder. M. 2.80, in Leinen M. 3.80.

Breuer, Franz. *Die Komplet*. 8^o (32). Dülmen 1936, Laumann. Geh. u. beschn. M. —.30.

Bruder Willram. *Nuptiae factae sunt in Cana*. Kirchliche und außerkirchliche Hochzeitsansprachen. (128.) Innsbruck 1936, „Tyrolia“. Kart. S. 4.—, M. 2.40.

Buerschaper, Kurt. *Das Kind in Familie und Kirche*. Handbuch für Kinderseelsorge. In Zusammenarbeit mit Pädagogen und Seelsorgern. (555.) Kevelaer (Rhld.), Josef Bercker. In Leinenband M. 5.60.

Bugelnig, Dr. Phil. *Um Ehe und Familie*. Gedanken der Familienerneuerung. (Separatabdruck aus „Haec loquere“, Nr. 4, 1935.) Klagenfurt, „Carinthia“. S. 1.—.

Camenzind, Josef Maria. *Die Stimme des Berges*. Eine Erzählung vom Rigi und seinen Menschen. 8^o (524). Freiburg i. Br. 1936, Herder. In Leinen M. 5.60.

Cleary, Joseph, I. C. I. *Canonical limitations on the alienation of church property*. An historical synopsis and commentary. A disser-